

Rezension zu: Schoeps, Julius H.; Jasper, Willi; Vogt, Bernhard: Russische Juden in Deutschland. Integration und Selbstbehauptung in einem fremden Land. Beltz Athenäum Verlag, Weinheim 1996

Frieß, Günther

Veröffentlichungsversion / Published Version

Rezension / review

Zur Verfügung gestellt in Kooperation mit / provided in cooperation with:

GESIS - Leibniz-Institut für Sozialwissenschaften

Empfohlene Zitierung / Suggested Citation:

Frieß, G. (1997). Rezension zu: Schoeps, Julius H.; Jasper, Willi; Vogt, Bernhard: Russische Juden in Deutschland. Integration und Selbstbehauptung in einem fremden Land. Beltz Athenäum Verlag, Weinheim 1996. [Rezension des Buches *Russische Juden in Deutschland: Integration und Selbstbehauptung in einem fremden Land*, von J. H. Schoeps, W. Jasper, & B. Vogt]. *Sozialwissenschaften und Berufspraxis*, 20(1), 77-80. <https://nbn-resolving.org/urn:nbn:de:0168-ssoar-40287>

Nutzungsbedingungen:

Dieser Text wird unter einer Deposit-Lizenz (Keine Weiterverbreitung - keine Bearbeitung) zur Verfügung gestellt. Gewährt wird ein nicht exklusives, nicht übertragbares, persönliches und beschränktes Recht auf Nutzung dieses Dokuments. Dieses Dokument ist ausschließlich für den persönlichen, nicht-kommerziellen Gebrauch bestimmt. Auf sämtlichen Kopien dieses Dokuments müssen alle Urheberrechtshinweise und sonstigen Hinweise auf gesetzlichen Schutz beibehalten werden. Sie dürfen dieses Dokument nicht in irgendeiner Weise abändern, noch dürfen Sie dieses Dokument für öffentliche oder kommerzielle Zwecke vervielfältigen, öffentlich ausstellen, aufführen, vertreiben oder anderweitig nutzen.

Mit der Verwendung dieses Dokuments erkennen Sie die Nutzungsbedingungen an.

Terms of use:

This document is made available under Deposit Licence (No Redistribution - no modifications). We grant a non-exclusive, non-transferable, individual and limited right to using this document. This document is solely intended for your personal, non-commercial use. All of the copies of this documents must retain all copyright information and other information regarding legal protection. You are not allowed to alter this document in any way, to copy it for public or commercial purposes, to exhibit the document in public, to perform, distribute or otherwise use the document in public.

By using this particular document, you accept the above-stated conditions of use.

Schoeps, Julius H.; Jasper, Willi; Vogt, Bernhard.: Russische Juden in Deutschland. Integration und Selbstbehauptung in einem fremden Land. Beltz Athenäum Verlag, Weinheim 1996, 366 Seiten, DM 48,- (ISBN 3-89547-100-3).

Günther Frieß

Seit 1991 sind nahezu eine Million Juden aus dem Gebiet der ehemaligen Sowjetunion ausgewandert. Die Massenflucht hält weiter an. Mittlerweile leben auch in Deutschland mehr als 40.000 russisch-jüdische Kontingentflüchtlinge. Mit den hier dokumentierten Ergebnissen einer umfassenden soziologischen Studie legt das Moses Mendelssohn-Institut/Potsdam erstmals eine Untersuchung zum Motivationskomplex und den Migrationsproblemen der russisch-jüdischen Emigranten vor. Sie gibt Auskünfte über die Gründe der Auswanderung, erfaßt und vergleicht Daten zur sozialen und kulturell-religiösen Situation und dokumentiert die auftretenden Schwierigkeiten und Nöte der Betroffenen in Deutschland.

Das Sample des vom Herbst 1992 bis Sommer 1995 durchgeführten Umfrageprojekts setzte sich aus 413 Personen aus 36 Städten zusammen. Aufgrund der mangelnden Erreichbarkeit der Gruppe jüdischer Emigranten (datenschutzrechtliche Gründe, nicht frei zugängliche Wohnheime), so konzedieren die Herausgeber, konnte eine vollständig zufallsgesteuerte Auswahl nicht realisiert werden. Angesichts dieser Schwierigkeiten bei der Gestaltung des Samples wurde die Erhebung als Briefumfrage konzipiert. Die Fragebögen wurden an Behörden, Gemeinden und einzelne Mitglieder der Befragungsgruppe verteilt, wobei diese durch Benennung weiterer Befragungspersonen zur Samplegestaltung beigetragen haben. Daß es sich hierbei um ein zumindest partiell (selbst)selektives Auswahlverfahren handelt und somit lediglich eine relative Repräsentativität des Samples gegeben ist, dessen scheinen sich die Verfasser durchaus bewußt. So ergab die von ihnen anhand offizieller Statistiken durchgeführte Repräsentativitätskontrolle im Vergleich zur vorliegenden Untersuchung zwar eine tendenzielle Übereinstimmung der ermittelten Ergebnisse, doch läßt sich hierdurch eine bestehende Einschränkung der Generalisierbarkeit der Ergebnisse nicht ausräumen. Allerdings ist dies auch der einzige Kritikpunkt einer ansonsten theoretisch und methodisch überzeugend angelegten Studie. So ist die Untersuchung immer dort am überzeugendsten, wo unter Verwendung eines breiten Methodeninventars (qualitative Experteninterviews aus dem Umfeld der Emigranten, Leitfadeninterviews, Einzelanalysen u. a.) die Emigranten aktiv in die Publikation mit einbezogen werden. Indem die Betroffenen selbst zu Wort kommen, gelingt es, die Authentizität ihrer

Erfahrungen, den Emigrationsprozeß in seiner existenziellen Dimension zu verdeutlichen. In dieser Mitbetrachtung der biographischen Perspektive liegt gerade der Reiz und die anhaltende Spannung der Studie.

Der multimethodische Ansatz der Studie führt inhaltlich und im Hinblick auf die Ergebnisse zu einem sehr differenzierten Bild der Situation und Konfliktstruktur russisch-jüdischer Einwanderer in Deutschland, von dem hier nur einige markante Züge hervorgehoben werden sollen. Der Studie liegt die Hypothese zugrunde, daß für den Integrationsprozeß der jüdischen Emigranten ökonomische, soziale und kulturell-religiöse Faktoren von Bedeutung sind. Die hieraus zu erwartenden Konflikte, so die Hypothese, führen bei den Emigranten zu Isolation, Ängsten, Statusunsicherheit, Identitätsproblemen, Rollenkonflikten und Minderwertigkeitsgefühlen. Ausgehend von dieser Hypothese beziehen sich die Ergebnisse der Studie auf drei Themenkreise: (1) die Beziehung zum sozialen Umfeld, (2) die Beziehungen zu den jüdischen Gemeinden (3) die Motive der Auswanderung und die Erfahrungen mit dem Antisemitismus in der Sowjetunion und in Deutschland sowie der Stellenwert der Erinnerung an die nationalsozialistische Vergangenheit.

(1) Als Indikatoren für die soziale Integration der Emigranten untersuchten die Autoren neben der beruflichen Situation und der Wohnungslage auch die Beziehungen zur deutschen Bevölkerung in Häufigkeit und Qualität. Zwar schätzt rund ein Drittel der Befragten ihre derzeitige Wohnsituation als gut ein, gleichwohl ist die Lage auf dem Arbeitsmarkt mit einer Arbeitslosenquote von 27,6 Prozent äußerst schlecht. Die Anpassung an das neue und fremde westliche Werte- und Gesellschaftssystem erfordert von den Emigranten eine weitgehende Veränderung von Bewußtsein und Verhaltensweisen. Vor allem die Anfangsphase der Eingliederung ist geprägt durch Suche nach Arbeit und Wohnung; die Existenzsicherung steht im Vordergrund. Als größtes Hindernis für die berufliche Integration erweist sich die mangelnde Beherrschung der Sprache. Die gravierenden Sprachprobleme verhindern auch den Aufbau von dauerhaften und engeren Kontakten zu Deutschen. Hier fordern die Autoren einen weiteren Ausbau der Sprachkurse sowie berufsspezifische Fortbildungen und gezielte Fördermaßnahmen der vorhandenen Kenntnisse.

(2) Was die Beziehungen zu den jüdischen Gemeinden betrifft, so besuchen fast 40 Prozent der jüdischen Einwanderer mindestens einmal pro Monat eine Synagoge. Dieses relativ große Interesse am synagogalen Gottesdienst führen die Autoren auf die sich im Zuge eines Neuanfangs einstellende Rückbesinnung auf kulturell-religiöse Traditionen zurück. Den meisten Emigranten sind die kulturellen und religiösen Grundlagen der jüdischen Gemeinschaft jedoch fremd. Die Gemeinden bieten Hilfen und Unterstützung bei der Selbstfindung von kultureller und religiöser Identität; und sind oft erste Anlaufstelle in bezug auf Arbeitsplatz- und Wohnungssuche. Doch sind die Gemeinden wegen des starken Zustroms der Emigranten überfordert; die Zahl der Mitglieder hat sich in den einzelnen Gemeinden teilweise verfünffacht. Auch treten Konflikte und Spannungen zwischen „Reformern (der überwiegende Teil der Emigranten zählt sich hierzu) und Orthodoxen“

auf. Die jüdischen Gemeinden betrachten dies indes als eine Belebung neuer Perspektiven und als Chance einer Erneuerung jüdischen Lebens in Deutschland.

(3) Im Hinblick auf die Emigrationsmotive nannten 37,3 Prozent als Grund für ihre Ausreise die bedrohlichen Ausmaße des Antisemitismus in der Sowjetunion. Die anhaltend labile politische Situation sowie eine immer größer werdende soziale Not in der Sowjetunion „dem wahrscheinlich explosivsten Gefahrenherd antisemitischer Tendenzen in der Welt“ (Antisemitism World Report, 1992) gibt den rechtsextremistischen Gruppierungen neuen Auftrieb. Vor diesem Hintergrund überrascht es auch kaum, daß fast 90 Prozent der jüdischen Emigranten in ihrer alten Heimat Erfahrungen mit antisemitischen Übergriffen gemacht haben. Indessen sei in Deutschland, so heben die Autoren hervor, von einer „faktischen Unsichtbarkeit“ der jüdischen Minorität auszugehen. Und so dürfe die Wahrnehmung eines spezifischen russisch-jüdischen Fremdbildes auch schwerfallen. Gleichwohl geben 30,8 Prozent der Befragten an, in Deutschland mit Formen des Antisemitismus konfrontiert worden zu sein - dieser Wert nimmt mit längerer Anwesenheit zu. Diesen scheinbar sich widersprechenden Zusammenhang zwischen einerseits faktischer Unsichtbarkeit und antisemitischen Erfahrungen andererseits löst die Studie auf, indem sie nachweisen kann, daß der tradierte Antisemitismus von einer allgemeineren ethnozentrischen Grundhaltung überlagert wird. Dieses Phänomen eines „Antisemitismus ohne Juden“ hat sich gewissermaßen nach 1945 in Deutschland historisch-kulturell erhalten. Obwohl aus diesen Gründen eher unerwartet, ist Deutschland mittlerweile zum bevorzugten Einwanderungsland für Juden aus der GUS geworden. Neben den vielfältigen Gründen, die schließlich zu einer Favorisierung Deutschlands führen, verweist die Studie hier besonders auf den historisch-moralischen Kern des Verhältnisses zwischen Deutschen und Juden, der in bezug auf die Ausreiseentscheidung nach Deutschland eine tragende Rolle spielt. Demnach existiert in Emigrantenkreisen eine weit verbreitete Hoffnung, Juden genössen im demokratischen Deutschland ein besonderes Ansehen. Dieser, von den Emigranten gepflegte Mythos, kommt in der Erklärung eines zwölfjährigen Mädchens, das mit seinen Eltern von Kiew nach Berlin eingewandert ist, nicht ohne eine gewisse Logik zum Ausdruck: „Die Deutschen haben die Juden in Lager geschickt und getötet. Also ich verstehe das jetzt so, daß sie sich bessern wollen.“

Zusammenfassend konstatieren die Herausgeber, daß bei dem überwiegenden Teil der Emigranten von einer hohen Integrations- und Akkulturationsbereitschaft ausgegangen werden kann; und dies trotz der Abverlangung einer doppelten Integrationsleistung, die zum einen dem ambivalenten Verhältnis der deutschen Gesellschaft zu jüdischen Bürgern Rechnung tragen muß und andererseits die Einfügung in die jüdische Gemeinschaft fordert. So dürfte vor allem hinsichtlich der besonderen und sensiblen Integrationsproblematik der russisch-jüdischen Einwanderungsgruppe eine auf Emotionen basierende, Überfremdungängste schürende Debatte mit der Forderung nach einer Quotierung jüdischer Emigranten kaum zu einem besseren Verständnis zwischen Deutschen und Juden führen. Den Nöten und Schwierigkeiten der Emigranten lasse sich nicht mit Quotenregeln begeg-

nen. Vielmehr ist es im Zuge einer „Renaissance jüdischen Lebens“ in Deutschland notwendig, eine Migrationspolitik zu fördern, die Wege und notwendige Hilfsmaßnahmen aufzeigt, wie z. B. die Verbesserung der Kooperation zwischen jüdischen Gemeinden und Behörden.

Fazit: Das vorliegende Buch stellt im weiten Feld der Migrationsforschung nicht nur für Sozialwissenschaftler eine interessante Arbeit dar. Wegen seiner Anlehnung an die Empirie und einer praktischen Verwertbarkeit der Ergebnisse ist es vor allem auch für die Arbeit in der sozialen Praxis zu empfehlen. Schließlich macht die Studie mit der wissenschaftlichen Offenlegung der Probleme und Nöte der Emigranten betroffen und fordert die in der Kultur- und Sozialpolitik Verantwortlichen zum Handeln auf.

Günther Frieß
Schillerstraße 24
D-66292 Riegelsberg
Tel.: 06806 / 44 01 41

Günther Frieß, geb. 1960, Dipl.-Soz.wiss., Studium der Sozialwissenschaften in Duisburg und Wien; Tätigkeiten in der Nichtseßhaftenhilfe, Erwachsenenbildung und freien Wirtschaft; Veröffentlichungen zu den Themenbereichen Sozialgeschichte und Historische Kriminologie; Schwerpunkte: Außen-seiterforschung, Kultur- und Sozialgeschichte, Organisationssoziologie.